

Moosfahrt in Muotathal (21. Februar 1977)

Autor(en): **Niederer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **67 (1977)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Moosfahrt in Muotathal

(21. Februar 1977)

Nach 25jährigem Unterbruch fand am Fastnachtsmontag (im Kanton Schwyz «Güdelmändig» genannt) traditionsgemäß die Muotathaler-Moosfahrt statt.

Der Name für die heute als schaumäßige und akustische Darstellung des Dorf- und Gemeindelebens verstandene Fastnachtsveranstaltung läßt vermuten, daß der Brauch einst im Zusammenhang mit den in einzelnen Gegenden der Schweiz zur Fastnachtszeit geübten Giritzenmoosfahrten und Giritzenmoosgerichten gestanden hat. Es handelte sich um die symbolische Verbannung unverheirateter junger Frauen auf ein unfruchtbares Moos oder um eine Gerichtsparodie, bei der z. B. eine Jungfer als Klägerin gegen die alten Junggesellen des Dorfes auftrat. Die Ächtung der Unverheirateten durch die örtliche Moralgemeinschaft vertrug sich wohl schlecht mit der kirchlichen Hochschätzung der Jungfräulichkeit, und heute würden sich die Betroffenen dagegen wehren, in ehrverletzender Weise zu Außenseitern gestempelt zu werden.

Die Muotathaler-Moosfahrt ist historisch nicht mehr als Verspottung der Ledigen, sondern nur als vorwiegend dramatische Veranstaltung faßbar. 1859 wurde z. B. der Kampf zwischen Weltlust und Gottseligkeit aufgeführt, wobei am Schluß die letztere siegte und die Weltlust vom Teufel geholt wurde; später (1928 und 1952) nahm die Moosfahrt den Charakter einer ironisierenden Selbstdarstellung der Berufe und Stände an. Wie W. RÖLLIN in seinen Ausführungen zur Geschichte der Moosfahrt (Bote der Urschweiz vom 15. Februar 1977) zeigt, reiht sich die Narrenbühne mit der Darstellung der Berufe in die Tradition der «Gräuflete» ein, eines «Stegreifspiels im Sinne des Volksgerichts, das die Ereignisse des Jahres am oder unmittelbar nach dem Dreikönigstag in witzigem Zwiegespräch und oft mit beißendem Spott lächerlich macht».

Für den auswärtigen Besucher stellte der anderthalb Stunden dauernde Umzug (mit über 40 Wagen) ein lebendiges Kompendium alles dessen dar, was eine Berggemeinde von der Größe Muotathals an gewerblichem, forst-, land- und alpwirtschaftlichem Schaffen aufweisen kann. Im Gegensatz zu ähnlichen Selbstdarstellungen, die vor allem das Vergangene zeigen, betonte die Muotathaler-Moosfahrt vorwiegend das Moderne. Den Zug eröffneten Groß- und Kleinviehherden, dann folgten auf einigen Wagen Darstellungen aus dem Älplerleben; anschließend fuhren in langer Folge Wagen auf, auf denen gedrechselt, geschreinert, geschustert, geschmiedet, gewoben, geschneidert wurde, und zwar in alltäglichen Arbeitskleidern. Aber auch die Drogisten, die Bäcker und Konditoren,



D'Würscht gits flät vergäbä hüt
drum griffid zuä, iär liebä Lüüt.

Photos: Verkehrsverein Muotathal



Im Kanuclub da hesch mängä Gschpaß
und öppä einisch wirsch halt au chli naß.

die Uhrmacher, die Möbelfabrikanten und die einheimische Kleiderbügel-
fabrik hatten ihre Wagen, wie die Dachdecker, Mechaniker, Schnaps-
brenner, die Raiffeisenbank und viele andere mehr.

Die meisten Wagen waren mit beachtlichem handwerklichem Geschick
aufgebaut, ohne irgendwelchen modischen Fastnachtsputz. Die eher spär-



Doch wenn einä ä nüi Ankälira mueß ha für öppis äso simmer dä schonu da.



Au das hölzi Milchschirr wends üs abärchännä das sig nu guät für am Umzug umä zmännä.

liche musikalische Umrahmung schufen – neben den Handharmonika-
spielern – der Jodelklub und die Blasmusik.
Auch das rekreative Leben der Gemeinde fand seinen Ausdruck in den
Wagen des Turnvereins, des Kanuklubs, des Schwingklubs, des Fußball-
klubs und des Schützenvereins. Es fehlten nicht die Bergführer, die

Höhlenführer (Hölloch), die Lawinhundeführer, die Fischer und Jäger; ja selbst die Arbeitslosen waren vertreten.

Nach diesem äußerst instruktiven Querschnitt durch das Gemeindeleben von Muotathal folgte auf dem Schulhausplatz, wo eine zwölfstufige Bühne errichtet worden war, die sprachliche (mundartliche) Selbstdarstellung der Muotathaler Behörden, Bauern, Sennen, Berufs- und Geschäftsleute und Funktionäre. Die Darbietungen auf dem Schulhausplatz wurden durch die traditionelle Figur der Helvetia mit den vier Landessprachen eröffnet (sie trat in ähnlicher Form schon anlässlich der Moosfahrt von 1952 auf); es folgt ein Zwiegespräch zwischen dem (auswärtigen) Rats Herrn und einem Muotathaler Gemeinderat; dann hat der Gemeindepräsident das Wort. Der Betreibungsbeamte sagt, er pfände jetzt Fernsehapparate, Automobile und sogar Polstergruppen; der Gemeindeweibel hat «schiär nüme z'tuä» und muß sich nach einer anderen Beschäftigung umsehen. Die Sennen rühmen ihre Produkte und deren Verwendungsmöglichkeiten, wobei die Fondue nicht vergessen wird. Sie erwähnen, daß man ihnen «das hölzi Milchschirr» aberkennen wolle, es sei nur noch da, um am Umzug gezeigt zu werden. Der Pächter beklagt sich darüber, daß kein gutes Land mehr erhältlich sei, «em ehnschte äs paar schattigi Planggä» (Halden). Großvieh- und Kleinvieh-Preisrichter kommen zu Wort und auch der Viehdoktor, der vor Kurpfuscherei warnt.

Der «Süßmöstler» rühmt sein Produkt; es sei gesund für den Fahrer, «wänns einisch zunärä Bluätprob chund». Der Schnapsbrenner beklagt sich über den Schnapsvogt (Alkoholverwaltung); der Gärtner macht Reklame: «Cholräbli, Lauch und au Salat, all das chasch bi dim Gärtner ha.» Neben dem Dorf-Metzger, der sich über die «Kaloriä-Tabällä» äußert, kommt auch der Landmetzger zum Wort, den man in Notfällen in die Außenhöfe kommen läßt: «Wänn näbädusä äs Häutli Veh d'Bei strekt, muäs mä ga metzgä, oder äs värreckt.»

Die Hebamme hat ihren früheren Wirkungskreis verloren; «hüt isch ihrä Arbeitsplatz meh im Spital». Der Polizist, der sich vorstellt, wird im Tal nicht gebraucht: «I schaffä z'Schwyz und chumä nur hei cho pfusä». An die alte Zeit erinnert der «Letzte Postillon», der Sohn des letzten tatsächlichen Postillons, der vor 55 Jahren zum letztenmal «mit dr Post gägä Schwyz usä gfahrä» ist. Der Vertreter der Oberallmeinde-Korporation warnt vor der Zweckentfremdung durch Verstaatlichung oder Aufteilung dieser Genossenschaft, die allein dem Bauernstand zu dienen habe. Dem Dachdecker wird jetzt das Material, das er verwenden darf, vorgeschrieben: Ziegel, Schindeln, Eternit; die Schreiner stellen sich als die größte Industrie im Tale vor; der Möbelfabrikant meint, man könne zwar überall Möbel kaufen, aber man sollte doch zuerst «im Tal innä ga luägä gah». Der Küfer ist zum Kistenfabrikanten geworden («Früener isch äs gsi ä Chübelfabrik, aber das isch jetzt dä nur nu Gschicht»); der Drechsler sowie der Melkstuhl- und Holzschuhmacher haben jetzt weniger Bauern zu Kunden als vielmehr Folklore-Freunde in aller Welt. Die Uhrenmacher benützen die Gelegenheit, Reklame zu machen; sie flicken auch jene

Uhren, von denen die Uhrmacher in Schwyz sagen, es lohne sich nicht mehr. Aber sie wollen nicht nur Uhren reparieren, sondern auch gerne neue verkaufen. Die Kanufahrer gibt es im Tal seit 1933; vor vier Jahren haben sie die Weltmeisterschaft durchgeführt. Die «Lawinhündeler» sind zum erstenmal auf der Moosfahrt-Bühne. Der Schützenpräsident rühmt: «Miär pflegid nu ä alti Tradition, drum chömid miär au über Bundessubvention.» Der Jodelklub hieß früher Männerchor, aber der moderne Männerchorgesang habe den Leuten nicht gepaßt; jetzt pflege man den Naturjüütz (Naturjodel), «und äs händ au di bessärä Herrä gar nüme därgägä». Die Kehrichtabfuhr stellt sich moderner ein, nachdem sie von der Stadt Zürich einen Kehrichtabfuhrwagen geschenkt bekommen hat. Der Dorfladeninhaber beklagt sich, daß die Leute, wenn sie Zahntag haben, ins «Center» laufen, sonst aber bei ihm kaufen wollen. Im ganzen haben so gegen 140 Berufsgruppen in meist selbstgedichteten Versen über ihren Stand berichtet, darunter (nebst den schon erwähnten) die Militärnäherinnen, Drogisten, Fahrschullehrer, Elektriker, Freileitungsmonteur, Fernsehmechaniker, Versicherungsagenten, Lastwagenfahrer, Verzinner, Haushälterinnen usw.

Einige Trachtenliebhaberinnen benützten die diesjährige Moosfahrt, um die wiedererstandene Muotathaler Sonntagstracht, die nur noch auf alten Darstellungen zu sehen war, vorzustellen: «Mier hoffid, äs gfiel vielnä Frauä die Pracht, so läbt wieder uf üsi schön Muetithal-Tracht».

Sowohl während des Umzuges wie nachher bei dem Bühnengespräch auf dem Schulhausplatz war man großzügig im Verschenken von allerlei Erfrischungen: Orangen, Äpfeln, Schokolade, Käsebissen, Wein, Bier, Schnapskaffee und Weinkaffee.

Gegen 16 Uhr beendete der Fastnachtspräsident die Bühnenveranstaltung mit dem «Dekret»:

«Bim Tanzä gilt ab sofort und toujours:
im ganzä Tal isch Damä-Tour!»

Darauf strömte die Festgemeinschaft in die Gasthäuser, wo bis zur späten Abendstunde getanzt und gefestet wurde.

Wenn sich auch unter den Zuschauern eine Anzahl auswärtiger Gäste befand, so war doch das ganze keineswegs ein Spektakel «für die Fremden», sondern – wie der Berichtstatter der Schwyzer Zeitung schrieb – «ein erlebnisreiches Dorffest für jung und alt der ganzen Gemeinde».